

GESCHLECHT UND SEXUALITÄT, FEMINISTISCH, QUEER ...!? EIN ZWISCHENRUF DER KOMMISSION FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG

Beate Binder, Marion Näser-Lather

Einführung

Alltagsforschung ohne einen Blick auf Vorstellungen und Praktiken des Sexuellen zu betreiben ist im Grunde ein Widerspruch in sich selbst. Dennoch ist zu konstatieren, dass Sexualität in den Ethnologien – der Volks- wie der Völkerkunde und ihren Nachfolgefächern – lange hinter Fragen nach Verwandtschaftsordnungen, Vorstellungen von Mutterschaft sowie Beobachtungen zu Bevölkerungsentwicklungen versteckt wurde. Dies gilt auch dort, wo mit diesen Forschungen eine Kritik an westlichen Konzepten und Vorstellungen einer rigiden Sexualmoral einherging. Wie Sexualität gewusst und getan wird, war dagegen kaum Thema, wurde im Gegenteil oft genug tabuisiert.¹ Dies gilt teilweise ebenso für die Anfänge der Frauen- und Geschlechterforschung. Inzwischen ist hier allerdings die Kategorie Sexualität gleichberechtigt neben Gender gerückt, begleitet von ontologischen, epistemologischen und politischen Debatten. Das Einbeziehen von Sexualität hat nicht nur Konsequenzen für die Konzeptionalisierung von Geschlecht, sondern berührt gleichermaßen Selbstverständnisse wie Positionalitäten von Forschenden.

Im Folgenden werden wir auf Bedeutung und Relevanz von Sexualität als Forschungsfeld und -perspektive für die Arbeit der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung eingehen und danach fragen, wie sich im Kontext historischer Konstellationen und im Dialog mit unterschiedlichen theoretischen wie methodischen Ansätzen die Perspektiven auf Geschlecht und Sexualitäten sowie das jeweilige Geschlechterwissen verändert haben. Auf den Rückblick folgt ein Ausblick auf mögliche Schwerpunktsetzungen, wie sie sich in gegenwärtigen Debatten über den Namen der Kommission artikulieren. Wir schreiben dabei als ehemalige und gegenwärtige Sprecherin aus der Perspektive der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung und angesichts des zur Verfügung stehenden Raums höchst kurso-

1 Eine Ausnahme stellen beispielsweise die Arbeiten von Margaret Mead dar, in denen Sexualität zum Moment der Kulturkritik an der eigenen Gesellschaft wurde. Vgl. *Margaret Mead: From the South Seas. Studies of Adolescence and Sex in Primitive Societies*. New York 1939; vgl. auch *Ellen Ross/Rayna Rapp: Sex and Society. A Research Note from Social History and Anthropology*. In: Roger N. Lancaster/Michaela Di Leonardo (Hg.): *The Gender Sexuality Reader*. London, New York 1997, S. 153–168; *Carole S. Vance: Anthropology Rediscovered Sexuality: A Theoretical Comment*. In: Jennifer Robertson (Hg.): *Same-Sex Cultures and Sexualities: An Anthropological Reader*. Malden u. a. 2005, S. 15–32.

risch und zugespitzt. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Sexualität als Forschungsfeld und -perspektive innerhalb der Empirischen Kulturwissenschaft (EKW)/Europäischen Ethnologie sowie für die Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung steht noch aus.

Sexualität als Perspektive und Forschungsfeld der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der dgv/DGEKW: Kontinuitäten, Verschiebungen, Brüche

Die Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung wurde 1983 als *Kommission für Frauenforschung* während des Volkskundekongresses in Berlin gegründet. Die Gründung war das Ergebnis einer breiten Auseinandersetzung mit den damals neuen Ansätzen der Frauenforschung, die seit den 1970er-Jahren auch im Fach geführt wurde. Es war die Zeit, als die feministische Bewegung in die Universitäten ›schwappte‹ beziehungsweise sich dort Raum griff.² In seinem Aufsatz *Das theoretische Vermächtnis der Cultural Studies* schreibt Stuart Hall, dass der Feminismus wie die »Diebin in der Nacht« eingebrochen sei, die »Arbeit unterbrach«, »unziemliche Geräusche« machte, sich die Zeit aneignete und »auf den Tisch der Cultural Studies« kletterte.³ Er macht damit auf zwei, miteinander verbundene Aspekte aufmerksam: Zum einen zeigte sich die Unzulänglichkeit bisheriger Konzepte und Beschreibungen, in denen die strukturierende Kraft von Geschlecht mehr oder minder systematisch ignoriert worden war. Der Sprung des Feminismus auf den Tisch der Wissenschaften erschütterte deren Selbstverständnis nachhaltig: Die Frage, wie Geschlecht und Geschlechterverhältnisse angemessen beschrieben werden können, gewann an Bedeutung. Zum anderen wurde deutlich, dass diese Auslassung dicht verbunden war mit der Verabsolutierung eines ›männlichen Blicks‹, dessen Selbstverständlichkeit aus der fehlenden Beteiligung von Frauen am Wissenschaftsbetrieb folgte. Nun forderten Frauen eine angemessene Beteiligung, sprich Stellen und Mittel, vor allem aber die Berücksichtigung ihrer Interessen und Perspektiven.

In den westdeutschen feministischen Bewegungen spielten die Konzepte Autonomie und Selbstbestimmung eine zentrale Rolle in den politischen Kämpfen. In der Empirischen Kulturwissenschaft/Europäischen Ethnologie schlug sich das etwa in der Organisation eigenständiger Diskussionsforen, ›autonomen‹ – allein Frauen offen stehenden Seminaren – sowie der Durchsetzung einschlägiger thematischer Schwerpunkte für Seminare, Vorlesungen und Kolloquien nieder. Doch insgesamt war es, hier scheint uns

2 Vgl. *Carola Lipp*: Geschlechterforschung – Frauenforschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Berlin ³2001, S. 329–362; *Beate Binder*: Feminismus als Denk- und Handlungsraum. Eine Spurensuche. In: Michaela Fenske (Hg.): Alltag als Politik – Politik im Alltag. Dimensionen des Politischen in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Lesebuch für Carola Lipp. Berlin 2010, S. 25–43.

3 Vgl. *Stuart Hall*: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Herausgegeben und übersetzt von Nora Räthzel (zuerst 1992). Hamburg 2000, S. 34–51, hier S. 43.

Stuart Halls Bild zu kurz zu greifen, weniger eine Nacht- und Nebel-Aktion, als vielmehr nachhaltige Lese-, Recherche- und Diskussionsarbeit, die am Anfang dieser Raumnahme stand. In der Empirischen Kulturwissenschaft haben sich Frauen – und ihre Verbündeten – über die Institute hinweg organisiert, haben miteinander diskutiert, sich ausgetauscht und schließlich nach gezielter Überzeugungsarbeit unter den wenigen Professorinnen, die es bereits in der Volkskunde/EKW gab, auf dem dgV-Kongress 1983 in Berlin die Gründung der Kommission durchgesetzt. Bereits 1984 hat die Kommission ihre erste Tagung unter dem schlichten Titel *Frauen in der Volkskunde* ausgerichtet. Seither fanden in dichter Folge etwa alle zwei Jahre Tagungen statt, die Gender als Forschungsperspektive etwa in den Feldern der Sachkultur, der Erzähl- und Körperforschung, in Museum und Ökonomie durchbuchstabierte oder – in den letzten Jahren – über Intersektionalität, Intervention, ›Care‹ und – zuletzt – unter dem Titel *Troubling Gender* über aktuelle Politiken von Geschlecht diskutierten.⁴

Auch an den Tagungsprogrammen lässt sich die langsam wachsende Bedeutung von Sexualität als analytischer Kategorie und empirischem Forschungsfeld ablesen. Während auf der Tübinger Tagung von 1983 allein Kindsmörderinnen und das Konzept der Mutterschaft angesprochen wurden, später vor allem Begehrensformen und Praktiken jenseits von Heterosexualität thematisch wurden, zeigte die Auseinandersetzung mit *Troubling Gender*, dass Sexualität und Geschlecht in gegenwärtigen Politiken auf komplexe Weise miteinander verwoben sind. Wenn in dieser Weise Forschungsschwerpunkte und Problematisierungen verschoben wurden, ist das untrennbar mit einer weiteren Herausforderung verbunden: Die Debatten in den 1980er- und 1990er-Jahren konfrontierten die Frauen- und Geschlechterforschung damit, wie selbstverständlich von einer quasi naturgegebenen Schwesternschaft aller ›Frauen‹ und gemeinsamen Interessen auszugehen. Mit solchen Vorwürfen der Vereinnahmung konfrontiert, stand und steht die Frage im Raum, wie angemessen differenziert über ›Frauen‹, ›Männer‹, andere Gender und deren Geschlechtskörper, über unterschiedliche Varianten sexuellen Begehrens sowie sexuelle Alltagspraktiken gesprochen und geschrieben werden kann. Geprägt sind diese Debatten maßgeblich durch eine zunehmende Auseinandersetzung der europäisch ethnologischen/kulturanthropologischen Frauen- und Geschlechterforschung mit postkolonialen und queertheoretischen Debatten und Ansätzen.⁵ Damit wurde letztlich Gender als zentraler Analysefokus dezentriert, die intersektionale Verwobenheit mit anderen Machtverhältnissen stärker ins Zentrum gerückt und

4 Vgl. Informationen zur Kommission sowie weiterführende Links und Literatur: *Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft*: Frauen- und Geschlechterforschung. URL: <https://dgek.de/netzwerk/kommissionen/frauen-und-geschlechterforschung/> (Stand: 22.3.2022).

5 Vgl. *Sabine Hess/Nikola Langreiter/Elisabeth Timm*: Intersektionalität revisited: empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld 2011; vgl. *Beate Binder* u. a.: Eingreifen, kritisieren, verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch. Münster 2013.

eben auch der Blick auf Sexualität und Begehren gerichtet. Mit der post-strukturalistischen Wende, vor allem im Anschluss an die Rezeption von Michel Foucault⁶ und Judith Butler⁷ wurde deutlich, dass Sexualität und Begehren zentrale Momente nicht allein des Geschlechterverhältnisses, sondern generell von Macht-Wissen-Komplexen und Gesellschaftsordnungen sind. Die Diskursivität, Kulturgebundenheit und Vielfalt unterschiedlicher Sexualitäten rückten stärker in den Blick, Essentialisierungen und Naturalisierungen sexueller Praktiken und Normen (Heteronormativität) wurden dekonstruiert.

Die Kulturanthropologin Gayle Rubin hat in ihrem inzwischen kanonisch gewordenen Aufsatz *Sex denken* bereits 1975 Sexualität als eigenständige Frageperspektive feministischer und queerer Anthropologie eingefordert, wenn sie schreibt:

»Dem Bereich der Sexualität wohnen eine eigene Politik, eigene Ungerechtigkeiten und eigene Formen der Unterdrückung inne. [...] Die konkreten institutionellen Formen der Sexualität (sind) zu jeder gegebenen Zeit und an jedem gegebenen Ort Produkte menschlichen Handelns. [...] Wie Geschlecht ist Sexualität eine politische Kategorie. Sie ist in Machtsysteme integriert, die manche Individuen und Aktivitäten ermutigen und belohnen, während sie andere unterdrücken und bestrafen.«⁸

Doch Sexualität war und ist in vielen Bereichen bis heute mit Tabus belegt – und das schlägt sich auch in der Art und Weise nieder, wie zu Sexualität geforscht wird. Aus den Ethnologien war Sexualität zwar nie ganz verschwunden und spielte, wie bereits angedeutet, zum Beispiel eine, wenngleich meist implizite Rolle bei der Erforschung und Beschreibung von Verwandtschaftssystemen und der Organisation von Generativität, die für alle Gesellschaften als zentral angesehen wurden. Die Organisation der Fortpflanzung war immer Teil ethnologischer Beschreibungen der ›anderen‹⁹, mehr jedenfalls als es in der Auseinandersetzung der Volkskunde mit den ›Fremden‹ im eigenen Land je der Fall war. Auch wenn mit diesen frühen Forschungen die Kritik an westlichen Konzepten von ›normaler‹ Sexualität beziehungsweise sexuellen Praktiken einherging, wurde die Auseinandersetzung mit Sexualität als Praxis und Wissensgebiet hinter der Verwandtschaftsforschung eher versteckt.¹⁰ Seit den 1990er-Jahren wurden in der Europäischen Ethnologie wie

6 Michel Foucault: *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main 1983.

7 Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 1991.

8 Gayle Rubin: *Sex denken: Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik*. In: Andreas Kraß (Hg.): *Queer Denken*. Frankfurt am Main 2003, S. 31–79, hier S. 31 und 77.

9 Vgl. Bronislaw Malinowski: *Das sexuelle Leben von Wilden. Mit 93 Schwarzweiß-Fotografien von den Trobriand-Inseln* (zuerst 1929). Hamburg 2013.

10 Vgl. Johann Jakob Bachofen: *Das Mutterrecht* (zuerst 1861). Dortmund 1947; vgl. auch Edward E. Evans-Pritchard: *Kinship and Marriage among the Nuer*. Oxford 1951.

auch in der Sozialkulturanthropologie Reproduktionstechnologien zu einem wichtigen, aus vielfältigen Perspektiven beleuchteten Forschungsfeld; ein Fokus lag auf Diskursen und Praktiken um Spermien- und Eizellspenden.¹¹

Mit den feministischen, stärker noch mit der Entstehung schwul-lesbischer Bewegungen in den 1970er-Jahren, entstand um Sexualität als Praxis und Wissensform zugleich ein neues Forschungsfeld, zunächst die Gay-Lesbian Studies, später die Queer Studies, die deutliche Spuren vor allem in der US-amerikanischen Cultural Anthropology hinterließen.¹² Zwar spielte die Kritik an der Binarität der Zweigeschlechtlichkeit eine wichtige Rolle, doch der Entstehungskontext in schwul-lesbischen Bewegungen hatte auch zur Folge, dass nur wenig zu Heterosexualität geforscht wurde, stattdessen nicht-heterosexuelle, subkulturelle und subversive Praktiken im Fokus standen.¹³ Mancherorts dominierte die Faszination für sexuelle Tabus und führte zu einer gewissen Exotisierung von Subkulturen, etwa von Fetisch oder BDSM.

In den letzten Jahren ist das Interesse an Sexualität als Diskurs und Praxis, an unterschiedlichen Konzepten und Praktiken des Sexuellen, an Intimität und Beziehungskonzepten gewachsen. So hat Anika Keinz zu Sexualität in Polen nach 1989 geforscht,¹⁴ Nadine Heymann hat zu Körper- und Sexualitätskonzepten im Visual Kei promoviert,¹⁵ Nina Schumachers Dissertation¹⁶ verhandelt das *Pornographische*, um nur einige wenige Beispiele aus dem deutschsprachigen Fachkontext zu nennen.¹⁷ Aktuelle Forschungen der Em-

11 Vgl. *Sven Bergmann*: Ausweichrouten der Reproduktion. Biomedizinische Mobilität und die Praxis der Eizellspende. Wiesbaden 2014; *Michi Knecht/Maren Klotz/Stefan Beck*: Reproductive Technologies as Global Form. Ethnographies of Knowledge, Practices, and Transnational Encounters. Frankfurt 2012; *Maren Klotz*: [K]information. Gamete Donation and Kinship Knowledge in Germany and Britain. Frankfurt am Main 2014; *Maren Klotz/Sebastian Mohr*: (Un-)Geordnete Verhältnisse: mediale Repräsentationen und Praktiken von Samenspende. In: *Kulturen 2* (2015), Themenheft Medialität von Gesundheit und Krankheit, S. 53–68.

12 Vgl. *Ellen Lewin/William L. Leap*: Out in the Field: Reflections of Lesbian and Gay Anthropologists. Urbana/Chicago 1996; *Ellen Lewin/William L. Leap*: Out in Theory: The Emergence of Lesbian and Gay Anthropology. Chicago u. a. 2002; *Kath Weston*: Lesbian/Gay Studies in the House of Anthropology. In: *Kath Weston* (Hg.): *longslowburn*. Sexuality and Social Science. New York/London 1998, S. 147–176; *Tom Boellstorff*: Queer Studies under Ethnography's Sign. In: *GIQ. A Journal of Lesbian and Gay Studies* 12 (2006), Heft 4, S. 627–639.

13 Vgl. *Mateja Marsel*: Schmerz. Macht. Lust. Das diskursive Spannungsfeld des BDSM. Marburg 2020.

14 *Anika Keinz*: Polens Andere: Verhandlungen von Geschlecht und Sexualität in Polen nach 1989. Bielefeld 2015.

15 *Nadine Heymann*: Visual Kei. Körper und Geschlecht in einer translokalen Subkultur. Bielefeld 2014.

16 Vgl. *Nina Schumacher*: Pornographisches: Eine Begriffsethnographie. Sulzbach am Taunus 2017.

17 Vgl. *Beate Binder*: (Europäische) Ethnologie: reflexive Ethnografien zu Geschlecht und Geschlechterverhältnissen. In: *Beate Kortendiek u. a.* (Hg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden 2017, S. 1–9.

pirischen Kulturwissenschaft/Europäischen Ethnologie beschäftigen sich unter anderem mit sexualisierter Gewalt, Sexarbeit und der Situation queerer Geflüchteter oder mit den Verschränkungen von Sexualität, Geschlecht und Recht (siehe zum Beispiel die Masterarbeit von Helena Schiefer (Marburg) zu Stigmatisierung von weiblicher Sexarbeit in Deutschland,¹⁸ das Disserationsprojekt von Fadi Saleh (Göttingen) zu syrischen LGBTQI-Geflüchteten,¹⁹ die gerade am Zentrum für Gender Studies Marburg laufende Studie von Marion Näser-Lather zu Diskriminierung und sexualisierter Gewalt unter Studierenden²⁰ oder Beate Binder zu Ansätzen feministischer empirischer Rechtsforschung (auch) im Feld von Geschlecht und Sexualität).²¹

Der Blick auf Sexualitäten, Körper und Geschlechter hat sich in der Kommission seit ihrer Gründung gewandelt, nicht zuletzt unter dem Einfluss unterschiedlicher feministischer Perspektiven, queertheoretisch inspirierter epistemologischer wie methodischer Debatten und postkolonialer Ansätze. Dennoch ist Sexualität als Diskurs und Praxis, so lässt sich zusammenfassen, ein noch immer eher randständiges Forschungsfeld im Fachkontext, dem zumeist wenig Aufmerksamkeit und Anerkennung zukommt.

Aktuelle Debatten um die mögliche Neuausrichtung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung

In der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung hat sich die wachsende Unzufriedenheit mit der im Namen angezeigten – und als zu eng empfundenen – ›Zuständigkeit‹ in einer Debatte über den eigenen Namen artikuliert, die seit einiger Zeit geführt wird. Diese Debatte verweist zum einen auf die wachsende Bedeutung von Sexualität als Forschungsfeld und -perspektive, zum anderen zeigt sie die Vielfalt an Ansätzen und Zugängen in Hinblick auf Sexualität und Geschlecht, die in der Kommission beziehungsweise im Fach zusammenkommen.

Am radikalsten erscheint der Vorschlag, mit der Bezeichnung *Kommission für feministische und queere Anthropologie* (aktuelle) epistemologische Perspektiven und – neben der deutlichen Bezugnahme auf beide Ethnologien im deutschsprachigen Raum – zugleich die unhintergehbare Verschränkung von Geschlecht und Sexualität sichtbar zu machen.

18 *Helena Schiefer*: Stigmatisierung von weiblicher Sexarbeit (laufende Abschlussarbeit an der Universität Marburg, unveröffentlicht).

19 Vgl. *Fadi Saleh*: Queer/Humanitarian Visibility: The Emergence of the Figure of The Suffering Syrian Gay Refugee. In: *Middle East Critique* 29 (2020), Heft 1, S. 47–67.

20 *Marion Näser-Lather*: Diskriminierung und geschlechtsbasierte Gewalt im Hochschulkontext am Beispiel der Philipps-Universität Marburg. Projektlaufzeit Juli 2021 – Dezember 2022. URL: <https://www.uni-marburg.de/de/genderzukunft/forschung/diskriminierung-und-geschlechtsbasierte-gewalt-im-hochschulkontext> (Stand: 28.3.2022).

21 *Beate Binder* u. a.: Legal Gender Studies: Herausforderungen und Perspektiven feministischer Rechtskritik. In: *Feministische Studien* 39 (2021), Heft 2, S. 321–340.

Gegen diesen Namen argumentieren andere, dass damit queer-feministische Zugänge und Positionen privilegiert, andere jedoch marginalisiert würden. Besonders betont wurden in diesem Kontext Positionen, die sich auf ›feministische kritische Theorien‹ beziehen und sich von queer-feministischen und intersektionellen Ansätzen abgrenzen, sowie Positionen des marxistischen Feminismus, die die ›Queer-Debatte‹ als Neoliberalisierung des Wissens kritisieren.²²

Der ebenfalls gemachte Vorschlag *Kommission für feministische Forschung* wirft hingegen die Frage auf, ob empirisch kulturwissenschaftliche und ethnographische Geschlechter- und auch Sexualitätsforschung notwendigerweise und ausschließlich von feministischen Theorieangeboten und Zugängen getragen werden muss – und ob es nicht wichtiger sei, die disziplinäre Verortung im Namen zu führen, zum Beispiel durch die Bezeichnung als *Kommission für kulturalanthropologische Geschlechterforschung* – obgleich damit, wie wiederum andere meinen, das Forschungsfeld weiterhin auf Geschlecht(er)verhältnisse eingegrenzt bleibe.

Einige wollen wiederum stärker genau dieses weite Forschungsfeld im Namen sichtbar machen, etwa durch die Bezeichnung *Geschlechterforschung und Sexualitäten*. Andere wollen beide Ebenen – epistemologische Herangehensweise und Gegenstand – zusammenbringen, wieder andere fordern in Bezug auf Zugangsweisen und theoretische Verortung größtmögliche Offenheit zu signalisieren, beispielsweise durch den schlichten Namen *Kommission für Geschlechterforschung*. Angeregt und gerahmt wird diese Debatte nicht zuletzt dadurch, dass in der Deutschen Gesellschaft für Kultur- und Sozialanthropologie ebenfalls eine Arbeitsgruppe zu Geschlecht und Sexualität aktiv ist, die *AG Gender & Sexualitäten | Queere Anthropologie*²³ – für uns Grund für Fragen nach Distinktion wie nach Zusammenschluss.

Die Debatte läuft noch, und egal, wie wir uns entscheiden, die Arbeit unserer Kommission und das Forschen zu Sexualität(en) und Geschlecht(ern) werden zentral für die Empirische Kulturwissenschaft/Europäische Ethnologie bleiben – zumindest wenn wir uns weiter dafür einsetzen.

Position beziehen! Gender und Sexualität als Feld politischer Auseinandersetzung

Geschlecht und Sexualität stellen nach wie vor zentrale Kategorien sozialer Strukturierung und Differenzierung dar und bilden zudem für eine auf Alltag(e) fokussierende Disziplin wichtige Forschungsfelder. Gender und Se-

22 Vgl. Yola Kıpçak: Marxismus vs. Queer Theory. In: derfunke.at, 29.6.2020. URL: <https://derfunke.at/theorie/marxismus-und-frauenbefreiung/11439-marxismus-vs-queer-theory-der-kampf-gegen-unterdrueckung-und-das-elend-der-postmoderne> (Stand: 8.5.2022).

23 *Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturalanthropologie*: Arbeits- und Regionalgruppen der DGSKA. URL: <https://www.dgska.de/arbeitsgruppen/> (Stand: 28.3.2022).

xualität sind so alltagsrelevant wie kaum ein anderes Thema und sollten damit als Querschnittsperspektive in allen Forschungsfeldern der empirischen Sozial- und Kulturanalyse eine Rolle spielen. Wie produktiv der Fokus auf Sexualität sein kann, hat nicht zuletzt die Studierendentagung 2021 gezeigt, die verschiedene Dimensionen von Sexualität ins Zentrum gestellt hat.

Doch jenseits solcher Argumente gibt es aktuell noch einen weiteren Grund, sich mit Sexualität auseinanderzusetzen: Sexualität und Gender sind gegenwärtig wieder verstärkt zu Schauplätzen antifeministischer, gender- und diversitätsfeindlicher Bewegungen geworden.²⁴ Eine ganze Bandbreite geschlechter- und sexualitätsbezogener Anliegen steht (erneut) auf der politischen Agenda, angefangen von der Anerkennung aller Sexualitäten und Gender und von transgender und queeren Rechten der Selbstbestimmung über Körper und Namen, über Fragen reproduktiver Gerechtigkeit, einschließlich des Umgangs mit Reproduktionstechnologien und der Bereitstellung reproduktiver Versorgungsinfrastrukturen, bis hin zu strafrechtlichen Regulierungen von Sexualitäten wie auch sexualisierter Gewalt. Davon zeugen etwa Auseinandersetzungen (nicht nur) in Deutschland um die Abschaffung von § 219 und § 218 StGB, Kämpfe in Polen um das verschärfte Abtreibungsverbot, die neue Abtreibungsgesetzgebung in Texas oder auch die (Nicht-)Ratifizierung beziehungsweise der Rücktritt von den Vereinbarungen der Istanbul-Konvention. Mit dieser hatten sich die unterzeichnenden Staaten verpflichtet, gegen sexualisierte und geschlechterbasierte Gewalt aktiv vorzugehen. In Frankreich und Italien werden Homosexuellenrechte durch rechtspopulistische Bewegungen in Frage gestellt, in Polen stark beschnitten und zugleich *LGBT-freie Zonen* ausgerufen. In Deutschland gehen fundamentalreligiöse und rechte Bewegungen und Parteien wie die *Demo für Alle* und die AfD gegen Sexualekundeunterricht an Schulen vor, der über Begehren und Körper aufklärt, die über heteronormative Konzepte hinausgehen; die AfD duldet Homosexualität nur im Rahmen konservativ-identitärer Vorstellungen und verurteilt Personen, die sich jenseits der Zweigeschlechtlichkeit verorten und sich nicht auf eine Geschlechtsidentität festlegen möchten.²⁵ Die Liste ließe sich leicht verlängern und zeigt eindrücklich die Prekarität selbst bereits errungener Rechte sexueller Selbstbestimmung.

24 Vgl. Sabine Hark/Paula-Irene Villa: *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld 2015; vgl. Marion Näser-Lather u. a.: *Sex and Society. A Research Note from Social History and Anthropology*. In: Roger N. Lancaster/Michaela Di Leonardo (Hg.): *The Gender Sexuality Reader*. London/New York 1997, S. 153–168; Gabriele Dietze/Julia Roth: *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*. Bielefeld 2020; Evans-Pritchard, wie Anm. 10; vgl. Annette Henninger/Ursula Birs: *Antifeminismen. »Krisen«-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* Bielefeld 2020.

25 Patrick Wielowiejski: *Identitarian Gays and Threatening Queers, Or: How the Far Right Constructs New Chains of Equivalence*. In: Dietze/Roth, wie Anm. 24, S. 135–146.

Diese aktuellen Widerstände gegen die Reformulierung tradierter Geschlechterordnungen und vereindeutigender Zweigeschlechtlichkeit²⁶ machen die Notwendigkeit von Forschungen zu Geschlecht und Sexualität mit ihren jeweiligen Politiken eindrücklich sichtbar. Es sollte aber über diese Gegenbewegung hinaus unser grundsätzliches Begehren sein, einem so wichtigen Feld alltäglicher, politischer und rechtlicher Wirklichkeiten unsere Aufmerksamkeit zu widmen und mit unseren fachspezifischen Kompetenzen der ethnographischen wie historischen Kulturanalyse das transdisziplinäre Feld der Sexualitätsforschung zu stärken. Die Beiträge in diesem Band führen die produktive Vielfalt möglicher Forschungsansätze und -felder eindrücklich vor Augen. Die (noch) Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung lädt herzlich dazu ein, die Debatten der Tagung in ihrem Rahmen fortzusetzen. Wir freuen uns auf eure Impulse!



Prof. Dr. Beate Binder
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Europäische Ethnologie
M*hrenstraße 40/41
10117 Berlin
beate.binder@hu-berlin.de



Ass.-Prof. Priv. Doz. Dr. Marion Näser-Lather
Universität Innsbruck
Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie
Innrain 52d (Geiwi-Turm)
A – 6020 Innsbruck
marion.naeser-lather@uibk.ac.at

²⁶ Vgl. Gero Bauer/Regina Ammicht Quinn/Ingrid Hotz-Davies: Die Naturalisierung des Geschlechts. Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Bielefeld 2018.